

Mennonitische Rundschau.



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 16. Dezember 1896. No. 51.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, 5. Dezember 1896. Bald wieder ist ein Jahr von unserem Leben verflossen. Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor an alle Rundschauleser hier in Amerika und auch in Rußland, an Freunde und Bekannte besonders an meine Geschwister, Heinrich, Abraham, Gerhard, David, Isaak, Agatha und Katharina und der Frau Geschwister Peter, Abraham und Ida. Ich nenne die Namen deshalb auf, ihr sollt von euch wieder mal hören lassen. Unsre Familie besteht aus sechs Seelen. Wir hatten einen sehr lieben Gast, Peter Epp von Minnesota. Er ist mein Vetter und kam her zur Konferenz. Wir fuhren auch mit ihm zum Waisenheim. Das wurde den 18. Oktober eingeweiht. Es wurden herrliche Dinge geprediget, besonders über Waisenkinder; wie notwendig es ist ein armes Kind aufzunehmen. Jesus lehrt uns auch so in seinem Wort. Ich gehe noch einmal zurück. Unerwartet kam Br. Bartel mit Peter Epp hier auf unsern Hof. Wir hatten uns ungefähr 32 Jahre nicht gesehen und doch kannte ich ihn gleich. Wir haben uns über manches befragt und erinnert. Schade war es, daß Br. Johann Epp, nicht hier in Kansas war. Er ist im Strip. Mir wird je mehr und mehr wichtig die Hinfälligkeit des Menschen. Wichtig ist es mir wie einst ein Mann Gottes im 90. Psalm betete: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und dann sagt er noch im 7. Vers. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.

Nun wir haben noch zu kämpfen wie es uns verordnet ist; doch werden wir auch siegen durch Jesum Christum. Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt von euren Mitpilgern nach dem verheißenen Lande,

Peter und Katharina Epp.

Gössel, Alexanderwohl, 5. Dezember 1893. Wir bekamen vorige Woche einen tüchtigen Regen, so mild und begleitet mit Donner und Blitz, daß man sich ordentlich mitten in den Sommer hinein versetzt fühlte. Aber bange war uns doch, daß der Regen in einen Blizzard sich verwandeln würde, wovor wir zwar diesmal verschont blieben, doch vom Winter mit einem recht kalten Gruß bedacht wurden. Jetzt haben wir wieder das freundlichste Herbstwetter.

Die Frau des Peter Schmidt muß recht viele Schmerzen erdulden, welche ihr der Rheumatismus verursacht und sie an's Bett fesselt. (Die Frau Schmidt ist die jüngste Tochter des Heinr. Uuruh, früher Alexanderwohl, Rußland.)

Prediger, Onkel Abraham Wölke war diesen Herbst recht viel und mitunter todkrank von wegen seinem kranken Fuß. War aber in den letzten drei Wochen so karsch wie schon lange nicht.

Letzten Montag Abend wurde die „Mittlere Lokal Lehrerkonferenz" in F. Pankratz's Schule, Hochfeld, reorganisiert. Unsere deutschen Lehrer sind auf dem Plan! Nebst Gruß

C. H. Friesen.

Pawnee Rock, den 7. Dezember 1896. Werte Rundschau! Da man Vieles in der Rundschau von Nah und Fern liest, so will ich auch einmal etwas aus dieser Gegend berichten. Bis jetzt haben wir schon recht kaltes Wetter gehabt, etwa 4 bis 6 Grad unter Null, kälter als letzten Winter, aber ohne Schnee, was für den Weizen sehr gefährlich werden kann, wenn es so bleibt.

Von der Ernte läßt sich nicht viel schreiben, da wir sozusagen keine Ernte gehabt haben, so von ½ bis 5 Bu. zum Acker. Viele haben auch gar keinen Weizen geschnitten. Welschkorn hat es auf Stellen gutes gegeben, wo die Heuschrecken es nicht gefressen haben, aber das sind auch nur wenige Stellen gewesen. Es ist hier schon in den letzten vier Jahren beinahe nichts geraten, nur so viel, daß es eben zum Leben war.

Fehlernte auf Fehlernte, daß die Leute mutlos geworden sind und sich nach einer besseren Gegend umgesehen haben, und auch eine solche nach ihrer Meinung gefunden haben, nämlich: Minnesota, wo so von 20—25 Familien Land gekauft haben 18 Meilen von Ulen, Clay Co. Sie gedenken, so der Herr will, nächsten Sommer dorthin zu ziehen.

Weil es jetzt im Winter viel Zeit giebt zum Schreiben, so hoffe ich recht viel Interessantes von den vielen Lesern der Rundschau zu hören. Ueberhaupt aus Minnesota, von Ernte und Witterung. Will noch berichten, daß vier von hier das „Red River" Thal besehen, und sagen, daß sie noch nie besseres Land gesehen haben. Grüßend:

John J. Schmidt.

Inman, 7. Dezember 1896. Da ich schon zehn Jahre ein Rundschauleser bin, und wir aus derselben schon viel Erfreuliches, aber auch viel Trauriges erfahren durften, von Fremden und auch von Freunden, so habe ich oft gedacht, ich sollte doch auch mal was für die Rundschau schreiben, welches aber bis heute nicht geschehen ist. Da jetzt unser l. Vater gestorben ist, und er viele Freunde und Bekannte, ja auch noch Geschwister in Rußland, so wie auch hier in Amerika hat, so dachte ich, um es ihnen allen wissen zu lassen, wollte ich's in die Rundschau setzen lassen.

Der l. Vater wurde vor etwas über acht Jahren, wie ich es mich erinnere, zum ersten mal vom Schlage im rechten Bein getroffen; er sagte damals es wäre so gewesen als wenn ihm Jemand mit einem Stein an die Wade geworfen habe. Dieses verging aber wieder mit der Zeit, bis es ihm Pfingsten, letzten Feiertag, drei Jahre zurück, die ganze rechte Seite lähmte, welches man aber mit Elektrisieren wieder so ziemlich fort bekam, so daß er 1893 am 11. Mai, seinem Wunsche gemäß, die l. Geschwister in Rußland noch besuchen konnte, mit den drei Andern in der Rundschau bekannt gemachten, nämlich sein leiblicher Bruder Gerhard Dörksen, Onkel Dietrich Friesen und der alte Aaron Regehr, welche alle gesund ausgangs August nach hause kamen. Der l. Vater hat uns dann auch viel erzählt von dort, und war froh, daß er seine Geschwister noch einmal in diesem Leben hatte sehen und mit Ihnen sich besprechen können. So war kaum ein Monat verflossen da kam Nachricht von Rußland, daß sein l. Bruder Jakob unglücklich gefahren sei bei der Windmühle, und infolgedessen bald darauf gestorben sei. Dieses griff ihn wieder sehr an, denn ich erinnere mich noch als ich hinkam zu den Eltern, war der liebe Vater allein auf dem Stallboden. Ich ging zu ihm und dann erzählte er es mir, und es betrübte ihn sehr. Bald darauf am 26. September bekam der l. Vater den Schlag zum 3. mal an der linken Seite und mußte dann zu Bette gebracht werden, welches er seit der Zeit auch nur wenig verlassen konnte, so daß wir Kinder und auch Freunde ihn des Nachts, und die liebe Mutter mit den Kindern zu hause des Tages ihn bedienet haben. Es wurde uns allen, glaube ich, mit der Zeit schwer so langes Leiden anzusehen, und doch nichts helfen zu können, als den l. Heiland täglich für ihn zu bitten, daß er den l. Vater trösten und ihm helfen möge, und ihm das ewige, selige Leben bei Ihm geben, wenn seine Leidenszeit hier aus sei. Diese Bitte hat der l. Gott denn auch jetzt erhöret. Ihm sei ewig Dank dafür, daß er den l. Vater wie wir alle fest hoffen, zu sich in das Freudenreich genommen hat.

Will noch berichten, daß es wohl nur ungefähr 16 Wochen gewesen sind das alle Nacht zwei Mann da waren, um ihm auf den Stuhl und dann wieder ins Bett zu helfen, denn der l. Vater war anfänglich noch schwer. Er hat noch die meiste Zeit ziemlich essen können, welches auch noch bis drei Tage vor seinem Tode so blieb. Ich war Donnerstag, den 26. November, Vormittag hingegangen, um den l. Vater zu besuchen, und dann sagte er noch zu mir, es wäre schön, daß ich sei hingekommen, ich könnte ihm gut auf den Stuhl helfen, denn das Liegen wurde ihm ein altes, und dann bekäme er ein wenig Bewegung. Ich sagte zu ihm, mir wäre es nicht zu viel, wenn er es nur ertragen könne, und so habe ich ihm vier mal auf den Stuhl geholfen und wieder ins Bett, und er fragte mich noch ob wir schon alle das Korn aus dem Felde hätten, und ob wir Kinder schon alle hätten Schweine geschlachtet, welches ich ihm alles erzählte, und anderes mehr besprachen wir auch. Dann um 10 Uhr sagte er, ihn hungerte schon nach Mittag, und dann ist die l. Mutter gleich gegangen und hat ihm zu Essen geholt. Dann habe ich noch so gedacht, es werde wieder besser mit ihm, und bin nach hause gegangen. Zuweilen, wenn dem l. Vater die Krankheit so im Kopfe war, war er irre und er wußte nicht was er sagte, und es war ihm dann die meiste Zeit so als wenn er nicht zu hause sei.

Freitag halfen wir bei Heinrich Neufelds Schweine schlachten, und dann war es auch noch so gewesen wie Donnerstag. Er hatte gut gegessen und auch gesprochen, aber Freitag Nacht muß er wohl wieder den Schlag gehabt haben, denn er hatte die l. Mutter des Nachts einmal an's Bett gerufen. Sie ist auch hingegangen und hat ihn gefrogt ob er sehr krank sei, er aber hat mit der Zunge zu verstehen gegeben, nein, und das ist wohl das Letzte was der l. Vater hier gesprochen hat, und hat auch nichts mehr gegessen auch nicht getrunken. Sonnabend Vormittag war ich wieder hingegangen aber dann hat er die ganze Zeit geschlafen. Sonntag waren wir bei Heinrich Wiensen spazieren und somit war ich den Tag nicht bei den Eltern gewesen. Montag am 30. November Nachmittags sagte ich zu meiner l. Frau, ich müsse zu den Eltern gehen um zu sehen ob der l. Vater noch lebe, denn es trieb mich so, weil ich Vormittag in der Stadt schon gehört hatte, er sei tot. Und als ich hinkam bemerkte ich gleich, daß er viel schlechter geworden war. Der Atem ging sehr schnell und die gelähmte Hand hatte nachgegeben, so daß sie konnte niedriger liegen als sonst, ein Zeichen, daß die Krankheit innerlich gegangen war. So dauerte es nicht lange und er nieste dreimal und dann wurde der Atem immer langsamer bis er 5 Uhr Nachmittags den letzten Atemzug aushauchte und somit sein 2 J., 2 M., 4 T. langes Leiden beendete, worinnen er so manches Gebet zum l. Heiland hinauf geschickt hat, der den l. Vater jetzt, wie wir fest hoffen, wie den armen Lazarus trösten wird. Er hat sein Leben gebracht auf 61 J., 1 M., 5 T. Kinder gezeuget in zwei Ehen 18, Großkinder sind 70, wovon 6 Kinder und 3 Großkinder tot sind. Zum Schluß wünsche ich uns allen Gottes reiche Gnade.

Martin T. Dörksen.

— Ein Baum, der seinen Gipfel zu hoch trägt, wirft keinen Schatten auf einen Stamm.

Bericht der Konfereuz in dem Egly Versammlungshause zu Berne, Ind.

Die Konferenz wurde eröffnet Mittwoch Morgen 10 Uhr. Nachmittags um 1 Uhr.

1. Es wurde Bruder Lambert als Vorsitzer vorgeschlagen und einstimmig erwählt.

2. Beschlossen den Bericht des vorigen Jahres zu verlesen.

3. Beschlossen, daß Br. Funk und Br. W. Egle, als Schreiber dienen.

Indem das Komitee noch keine Sitzung hatte, so wurde Freiheit gegeben zur brüderlichen Besprechung.

Dann sprachen einige der leitenden Brüder der verschiedenen Gemeinden ihren herzlichen Dank aus zum Herrn für diese Konferenz-Versammlung, und daß es ihr herzlichster Wunsch sei, daß Ewigkeitsfrüchte daraus entstehen mögen. Sie wiesen auf den Befehl des Herrn: „Gehet hin in alle Welt" u. s. w. Es ist hier keine Frage, ob wir sollen, sondern wir müssen, wenn wir seine Gebote halten wollen. Der Herr sagt, „wer meine Gebote hat und hält sie, der ist, der mich liebet."

Die Brüder, welche kurze Ansprachen hielten, waren wie folgt: Br. Leib, Br. Joseph Rediger, Br. Thielenhaus, der Vorsitzer, Br. Regier, Br. Wiebe, Br. J. Rupp, Br. Funk, Br. Samuel Sprunger, Br. Joseph Egly und Br. Christian R. Egle.

Donnerstag, den 3. Dezember.

Heute wurde die Konferenz eröffnet mit Gesang und Gebet.

Bedürfnisse der Heidenmission und wie wir das Werk am besten treiben können.

1. Beschlossen und anerkannt, daß Missionar Karl Ave eine Ansprache halten möge. Er legte uns besonders an's Herz, die große Not der armen Heiden von den Grausamkeiten der Hexengeister; wie diese Hexen umgebracht werden. Teilte uns aber auch freudig mit, von dem Erfolg des Evangeliums in jenem dunklen Weltteile. Er sagte auch besonders von den Hindernissen von den Kaufleuten und Staatsbeamten, die durch ihr unmoralisches Leben den Weg bei den armen Schwarzen für die Missionare versperren. Gesang.

Wurde dann noch von mehreren über das Bedürfnis von mehr Arbeitern gesprochen. Schluß mit Gebet.

Nachmittag.

Angefangen mit Gebet.

Wurde erst noch einmal vorgelegt, daß der letztjährliche Beschluß, in Illinois angenommen, vorgelesen werde. Besonders wurde betont, was wir unter „auf den Glauben taufen" verstehen.

Antw.: Wenn Seelen die selig machende Gnade an ihrem Herzen erfahren haben und auf diesen Glauben die Taufe empfangen.

Wir verstehen nicht eine besondere Form; sondern irgend eine Form: Begießung, Besprengung und Untertauchung soll als Taufe anerkannt werden.

Innere Mission.

Das Bedürfnis derselben.

Br. C. R. Egle, Br. S. Leib, Br. P. Hochstetler, Br. Regier, Br. Joseph Rediger, Br. Thielenhaus, Br. Esau, Br. Funk, Br. Sprunger, Br. Lugenbühl, Br. Lehman, alle legten uns das Bedürfnis der inneren Mission besonders warm ans Herz, belehrend und erbauend. Schluß mit Gebet.

Freitag, den 4. Dezember.

Sitzung wurde mit Gebet eröffnet. Ueber die Waisensache.

Die Bedürfnisse derselben und was können wir thun.

Zuerst sprach der Vorsitzer über das Bedürfnis derselbigen mit warmem

Herzen. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: „die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Die Frage ist aufgestiegen was wir unter Waisenkinder verstehen. Br. Wiebe wies auf den 41. Psalm, Br. Joseph Rediger wies darauf hin, daß man bei ihnen im Begriff sei, ein Waisenheim zu gründen. Br. Wiebe wies auf das Waisenheim in Kansas hin, das dort eröffnet wurde. Br. Chr. Egle hielt eine kurze Bibellesung über diesen Gegenstand. Br. Funk legte uns den Unterschied dar zwischen Waisen und vernachlässigten Kindern. Kinder, die keinen Vater haben sind Waisen. Die Vernachlässigten sind keine Waisen, aber wir sollten sie doch lieben und etwas für sie thun, um sie für Christum zu gewinnen. Wies uns auf die köstliche Frucht hin, die auch aus solcher Arbeit entsteht. Br. Lambert sagte uns, auf welche Weise Br. Müller in England die Sache betreibt. Er sagte: „Die Arbeiter versammeln sich, besehen die Sache ob sie eine Verheißung haben für die Sache, für die sie beten wollen, und ob es notwendig ist. Wenn so, dann legen sie es dem Herrn freudig vor. Br. Spruuger sagt, daß sie keine andere aufnehmen als Waisen. Vernachlässigte nur mit der Bedingung, wenn er sie in Familien unterbringen kann.

Br. Heiser sprach über: Wie wir helfen können.

Nachmittags.

Die Versammlung wurde eröffnet mit Gesang und Gebet.

1. Was soll der Name dieser Konferenz sein?

Beschlossen der Konferenz den Namen „Konferenz der Vereinigten Missions-Gemeinden" zu geben.

2. Vertretung der Gemeinde. Bei allen Beratungen sollten die Gemeinden nach Gliederzahl vertreten sein. 25 Glieder sollen zu einer Stimme und jeder Bruchteil ebenfalls zu einer Stimme berechtigt sein.

3. Beschlossen, daß wenn ein Komitee-Mitglied der Sitzung nicht beiwohnen kann, dasselbe es der Gemeinde vorlegen soll, um dann abzustimmen und einen Vertreter zu schicken.

4. Beschlossen, daß ein Missionskomitee erwählt werde, von verschiedenen Gemeinden vertreten.

Vorgeschlagen und unterstützt, daß die folgenden Brüder als Komitee dienen sollen:

Pred. John Regier,
„ Peter A. Wiebe,
„ Sebastian Leib,
„ Peter Hochstetler,
„ Joseph Egly,
„ J. A. Sprunger,
„ C. R. Egle.

5. Beschlossen, daß eine jede Gemeinde ihre Komitee-Mitglieder mit Reisegeld unterstützen soll.

6. Beschlossen, daß die Konferenz über ein Jahr wieder eine Sitzung halten soll.

Es soll dem Komitee überlassen sein, den Ort zu bestimmen.

7. Beschlossen, daß die Konferenz-Beschlüsse in Pamphletform gedruckt werden.

8. Beschlossen, daß alle ordinierten Prediger dieser Konferenz-Gemeinden ihre Namen und Adressen einschicken.

9. Beschlossen, daß die Konferenz, nebst dem Herrn, der Gemeinde zu Berne ihren herzlichen Dank abstattet für die Liebe, und freundliche Aufnahme und Bewirtung, die ihr zu Teil wurde während der Konferenz. Gebet. Gesang: „Gott mit uns, bis wir uns wiedersehn." Der Herr gebe es! Amen.

Zum Lande des Sonnenscheins und dem Lande der Mitternacht-Sonne.

Eine Reise-Beschreibung von Br. J. S. Lehman und Br. J. K. Brubaker.

Die Indianer hier haben feinere Bildung und sind intelligenter als diejenigen, die wir weiter südlich gesehen hatten. Als unser Schiff ankam, saßen sie an der Werfte, hatten ihre besten Kleider an und boten den Reisenden allerlei Sachen an, wie z. B. Pelze, silberne Armringe, kleine gestochene Bildnisse, Boote und was dergleichen mehr ist; doch verlangen sie gewöhnlich einen zu hohen Preis, und wir fanden, daß es für uns billiger war, bei einem weißen Manne zu Juneau zu kaufen. Auch die Totem- oder Götterpfähle dieser Indianer dürfen wir nicht vergessen zu nennen. Diese werden auf folgende Weise gemacht. Ein gerader Baum wird niedergehauen und zur gewünschten Größe abgesägt. Nachdem die Aeste entfernt sind, wird er mit Schnitzereien versehen, die denen der Chinesen sehr ähnlich sind. Die Schnitzereien stellen Vögel, indianische Krieger und andere Figuren dar. Nachdem man lange genug daran gearbeitet hat wird der Stamm aufgerichtet vor der Hütte des Eigentümers. Für die am besten ausgearbeiteten dieser Pfähle bezahlt man zuweilen einige Tausend Dollars.

Juneau ist die größte Stadt in Alaska, mit etwa 2500 Einwohnern. Der Flächenraum, den es einnimmt, ist so ziemlich oval. Die Stadt liegt nahe bei dem Berge, der 4000 Fuß hoch, fast senkrecht empor strebt. Auf dem Gipfel dieses Berges ist eine Fahne aufpepflanzt, die man jedoch nur mittelst eines Fernglases erblicken kann und dann erscheint sie nur wie ein kleines Pünktchen. Wir versuchten diesen Berg zu ersteigen. Als wir zu einer gewissen Höhe kamen und uns umsahen, dünkte es uns besser, wieder umzukehren, aber die Aussicht war eine überaus herrliche. Man sah die schönen Gebirgszüge, und das Meer mit den Dampfbooten und den Booten der Indianer. Die Häuser der Stadt sahen aus wie kleine Punkte. Der ganze Anblick war wirklich reizend. Genau sahen wir uns um in Juneau; besonders interessierte uns auch eine griechische Kirche in der Nähe des Berges. Auch bemerkten wir ein hölzernes Kirchlein mit einem hölzernen Turme. Am Abend bevor wir Juneau verließen, hörten wir die Glocke von diesem Turm. Wir gingen dahin und fanden einen Mann mit elf Knaben dort, die im Alter von 12—16 Jahren standen. Höflich wurden wir von dem Manne eingeladen, in das Kirchlein zu kommen. Er fragte, wer wir seien, und ob wir keine Prediger wären. Als wir das bejahten, sagte er: „Ich glaube, Gott hat euch hierher gesandt. Nun fühle ich, das mein Gebet erhört ist." Er erzählte uns, daß sie sich hier versammelt haben, um ihr Leben Gott zu weihen. Die Knaben hatte er überre-

Prämien gegen Aufbezahlung im Voraus.

Wer uns vor dem 1. Januar, 1897 **85 Cents** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

No. 1) „Rührende Begebenheiten und Merkwürdige Gebetserhörungen."

(No. 2) „Schneeflocken" ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustriertem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnachts- und 32 Neujahrs-Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr wertvolles Büchlein.

Wer **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No. 3) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorierten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen schwer wird.

(No. 4) Weil der **„Christliche Jugendfreund"** vor einem Jahre vergrößert und zum wöchentlichen Sonntagschulblatt gemacht wurde, somit auch der Preis auf 50 Cents erhöht wurde, bieten wir denselben für das nächste Jahr in dieser Liste.

(No. 5) Gleichfalls bieten wir das englische Sonntagschulblatt, welches dem Jugendfreunde sehr ähnlich ist außer in der Sprache, **"Words of Cheer"** in derselben Liste. Beide helfen den Kleinen im Studium der Sonntagschullektion.

(No. 6) Statt dem englischen Volksatlas von letztem Jahre bieten wir jetzt eine schöne **Wandkarte** von irgend einem gewünschten Staate. Im Format beträgt sie 28x42 Zoll, ist klar und deutlich, hat alle Städte und Eisenbahnen und die Einteilung in Counties, Townships und Sektionen. Die beste und vollkommenste ihrer Art, deren Preis im Handel 75 Cents beträgt. Eine Probe in Holzschnitt auf der letzten Seite des Blattes.

Wer **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und—

No. 7) John G Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und—

(No. 8) Das neue Heilverfahren. Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in zirka 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werte für Gesunde und Kranke.

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

Geschenke für Jeden der sie will.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Prämie zu erwerben.

Bedingung.

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

Für **einen** neuen Abonnenten erlauben wir **„Rührende Begebenheiten und Merkwürdige Gebetserhörungen"** aber man schicke **zehn Cts.** für Porto und Verpakkungskosten.

Für zwei neue Abonnenten erlauben wir das schöne Büchlein „Schneeflocken" (Siehe No. 2, oben.)

Für drei neue Abonnenten erlauben wir Testament und Psalmen. (Siehe No. 3, oben.)

Für vier neue Abonnenten erlauben wir die Wandkarte von irgend einem gewünschten Staate. (Siehe No. 6 oben.)

Für fünf neue Abonnenten erlauben wir die „Rundschau" frei für ein Jahr.

Für zehn neue Abonnenten erlauben wir „Das Neue Heilverfahren." (Siehe No. 8, oben.)

Für zwanzig neue Abonnenten erlauben wir die „Lehrer-Bibel." (Siehe Prämie No. 9.)

Wem es nicht gelingt, die erforderliche Anzahl Abonnenten für eine gewünschte Prämie zu finden, der kann sie trotzdem haben, wenn er für jeden fehlenden Abonnenten 20 Cents darauf bezahlt. Wer also nur 15 Abonnenten findet, und möchte gerne die Lehrer-Bibel haben, der schicke uns mit dem Betrag der 15 Abonnementsgelder die fehlenden 5 mal 20 Cents, gleich $1.00 und er erhält die Prämie.

☞ Wer keine der von uns für das Suchen neuer Abonnenten angebotenen Sachen wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.

Wunschumschläge. — Wir machen hiermit auf unsern großen Vorrat sehr schöner Wunschumschläge aufmerksam. Wir haben vier verschiedene Muster, jedes mit einem prachtvollen Bilde und Blumenstrauß und einem Bibelvers oder Motto auf jeder Außenseite. Preise: per Stück 10c; vier Umschläge (einen von jedem Muster) 35c; das Dutzend $1.00; drei Dutzend $2.50.

Unliniiertes Schreibpapier, dessen Größe für die Wunschumschläge passend ist, 10 Cts. per Dutzend Bogen!

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

det, sich nicht mehr auf den Straßen herumzutreiben, wie sie gewohnt waren, und er habe den Herrn gebeten, daß er ihm helfen möge, die Knaben unter seinen Einfluß zu bringen, damit sie in Zukunft ihre Zeit nützlich auskaufen. Er wußte nicht wie die Sache anzufangen. Nun bat er uns, die Versammlung zu leiten, was wir auch thaten. Wir beteten erst, dann ließen wir einige Ermahnungen und gute Ratschläge folgen. Wir versprachen ihnen auch, daß die Verlagshandlung in Elkhart, Ind., sie gerne mit guter Litteratur versehen würde, und es freute uns zu sehen, wie entschlossen diese Knaben waren, etwas für ihren Meister zu thun. Es schien, als habe ihr Lehrer einen großen Einfluß über sie; besonders gab er ihnen auch ein gutes Beispiel. Das ist ein Grund, weshalb die Knaben so gerne ans Werk gingen und ihm so gerne folgten. Sie versprachen hinaus zu gehen auf die Straßen und die schlechten Plätze um andere herein zu bringen. Hier müssen wir die Bemerkung machen, daß Juneau eine sehr gottlose Stadt ist. Das kommt daher, weil sie das Lager der Bergarbeiter ist, unter denen sich alle verschiedenen Charaktere befinden. Als wir unsere Ansprache eben beschlossen, da hörten wir die Pfeife des Dampfers „Al-Ki", und da das Kirchlein auf einer Erhöhung liegt, konnten wir über die See hinausblicken, und wir bemerkten unser schwimmendes Haus, das eben von Chilcat zurückgekehrt war. Wir verabschiedeten uns von dem Lehrer und seinen Schülern und gingen nach unserem Hotel, um unsere Sachen an Bord des Schiffes zu bringen. Als wir dort ankamen, sagte uns der Kapitän, daß wir nicht vor 12.30 morgens abfahren würden. Etwa 9 Uhr war es, als man uns einschiffte. Bald darauf sahen wir zu unserer Ueberraschung den Lehrer mit einigen seiner Schüler über die Holzbrücke auf den Dampfer zukommen, und sie wünschten, noch einige Zeit mit uns zu sprechen. Sie teilten uns mit, daß sie den kleinen Verein „Die Juneau Stadtmission" nennen wollten. Bis das Signal zur Abfahrt gegeben wurde, blieben sie bei uns, und rührend war es, als wir von ihnen Abschied nehmen mußten. Es erinnert uns an den Abschied, den Paulus von seiner Gemeinde nahm, als sie ihn bis an das Schiff begleiteten und ihn küßten.

Die lieben Leser müssen sich nun vorstellen, sie seien selbst in Alaska, und weil wir nun zusammen hier in Juneau sind, so werden wir sie auch hier lassen müssen für eine Weile, denn es nimmt eine Woche, wenn man von da nach Puget Sound zurückkehren will. Die nächste Nummer der „Rundschau" wird sie wieder zurückbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Napoleons I. letzte Schicksale.

Eingesandt von J. R.

Was mag er empfunden haben im Rückblick auf die unermeßlichen Blutschulden die auf ihm lagen? Nahm er zu Herzen, was er an den Völkern gefrevelt hatte? Beunruhigten ihn nicht die Schatten der Hingerichteten Enghien Palm und Andreas Hofer? Erkannte er jemals in seiner furchtbaren Lage eine Züchtigung die er mit seinem Uebermut herausgefordert hatte? Hiervon findet sich in den Tagebüchern seiner Freunde keine Spur. Als junger Mann hatte er die Schreckenszeit in Paris durchlebt und sich schon früh an das blutige Handwerk des Krieges gewöhnt. Jene Verwilderung und Verhärtung, die dadurch entsteht, ist er nie wieder los geworden. Lanfrey hat Züge der Menschenverachtung hervorgehoben, das Stärkste ist aber erst durch Metternichs Memoiren bekannt geworden. Als dieser 1813 mit Napoleon in Dresden verhandelte, und ihn zum Friedensschluß zu bestimmen suchte mit Hinweisung auf die unabsehbaren Schrecken und Greuel des Krieges, rief ihm Napoleon zu: „Sie sind nicht Soldat, sonst würden Sie nicht fragen nach einer Million Menschen, die umkommen;" worauf Metternich erwiderte: „Sire, lassen Sie uns die Thüren öffnen, damit ganz Frankreich Ihre Worte höre."

Was die Hinrichtung des Prinzen von Enghien betrifft, erklärte er auf St. Helena offen, er würde auch heute noch ebenso handeln. Dennoch war er auch wiederum nicht ohne Regungen des Gewissens. Zwar die zahllosen Menschenopfer, die er seinem Ruhm gebracht hatte bereute er nicht, aber er gestand seinem Freund Las Cases, daß er sich nach zwanzig Jahren noch Vorwürfe mache über etwas, das er in Italien begangen hatte. Josephine hatte ihn dorthin begleitet; die französische Armee stand den Oestereichern gegenüber, die einige Höhen besetzt hatten. Er machte mit seiner Gemahlin einen Abendspaziergang und um ihr das Schauspiel eines Kampfes zu geben, befahl er, eine dieser Höhen anzugreifen. Bei diesem Angriff, der weiter keinen Zweck hatte und nichts nützen konnte, fielen einige Franzosen. Darüber empfand er nach so langer Zeit noch Unruhe.

Man hat erbauliche Erzählungen über Napoleons Bekehrung zu einem wahren Christentum und über ein schönes Bekenntnis, das er abgelegt habe, verbreitet, aber leider scheint dies alles in das Reich der Fabel zu gehören. Wenn der Mensch im Unglück sich beugt, die Gerechtigkeit Gottes anerkennt, sich zu Christus flüchtet, um durch Ihn Vergebung und Frieden zu finden — das ist der Anfang eines wahren Christentums, das ist die enge Pforte, durch die der Mensch in das Reich Gottes gelangt. Davon, daß Napoleon diesen schmalen Weg betreten habe, findet sich in den glaubwürdigen Berichten der Zeugen seiner letzten Jahre nichts. Ob es dennoch dazu gekommen, das bleibt dem menschlichen Auge verborgen.

Die ganze Lage, in der er sich befand, ward mörderisch und mußte Krankheit und Tod herbeiführen. Er bezeichnete nicht ohne Grund seine Gefangenschaft als eine neu erfundene Art langsamer Hinrichtung. Es wirkten mehrere Todesursachen zusammen. Die Hauptursachen seiner letzten qualvollen Krankheit: Leberleiden und Magenkrebs waren der nagende Gram, der namenlose Unmut, das tropische Klima und die Unthätigkeit zu der er verurteilt war; doch hatte er wohl einen Keim des Uebels schon nach St. Helena mitgebracht, sein Vater war an Magenkrebs gestorben, was eine erbliche Disposition zu diesem Uebel vermuten läßt; im April 1814 als er das erste mal zur Abdankung gezwungen war, machte er bekanntlich in Malmaison einen Vergiftungsversuch, der zwar mißlang, indem seine starke Natur das Gift ausbrach, aber doch eine solche Anlage verschlimmern mußte.

Als sein Krankheitszustand bedenklich wurde, schickte ihm sein Onkel, Cardinal Fasch, aus Rom den italienischen Arzt Antommarchi und zwei Geistliche: Buonavita und Vignali. Napoleon knüpfte mit dem letzteren eine theologische Disputation an und der Abbate war den scharfsinnigen Einwendungen des Kaisers nicht gewachsen; nach 10 Minuten war er hors de combat. **Doch respektierte Napoleon die geistlichen Herren; er wollte, wie er es auch in seinem Testament bezeugt, als katholischer Christ sterben; er ließ sich durch Vignali zum Tode vorbereiten. Er hat ihm gebeichtet, die Absolution und die letzte Oelung empfangen. Das heilige Abendmahl wurde ihm nicht gereicht, weil er keine Nahrung bei sich behalten konnte. Was damals zwischen Napoleon und seinem Beichtvater vorgegangen ist bleibt Geheimnis. Etwas mehr Licht über die Stimmung des sterbenden Kaisers verspricht uns Lyonnet, der Biograph des Cardinals Fasch, zu geben. Er behauptet, einen ungedruckten Brief Montholons vor sich zu haben, wonach Napoleon, als er die letzte Oelung empfangen, zu diesem gesagt hätte: „Ich fühle mich glücklich, meine Pflichten erfüllt zu haben und ich wünsche Ihnen, General, dasselbe Glück, wenn sie sterben müssen. Ich bedurfte dessen, denn sehen Sie, ich bin Italiener, ein Kind von Korsika. Auf dem Thron habe ich die Religion nicht ausgeübt, weil die Macht den Menschen bethört; doch habe ich den Glauben allezeit gehabt. Der Klang der Glocken thut mir wohl, und der Anblick eines Priesters rührt mich. Ich will Gott die Ehre geben; ordnen Sie an, daß man im Nebenzimmer einen Altar aufrichtet um das heil. Sakrament auszustellen. Lassen Sie das vierzigstündige Gebet halten."**

Daß diese feierlichen Gebräuche stattfanden, ist Thatsache. Auch die Napoleon beigelegten Worte enthalten nichts, das seinem Charakter widerspräche. Wäre nur der Gewährsmann glaubwürdig. Lyonnet war ein Schüler Loyolas!

Die letzten sechs Wochen seiner Gefangenschaft waren schrecklich. Durchbohrende Schmerzen stellten sich ein, schwarzes Erbrechen und gänzliche Unfähigkeit Nahrung zu nehmen. Im Delirium sprach er einmal von seiner Josephine. Sie hatte ja einst sein Glück begründet und er brach ihr Herz, indem er sie frevelhaft verstieß. Nun wähnte er sie an seinem Bett sitzen zu sehen; er wollte sie umarmen, sie verschwand. Im Todeskampf flüsterte er die Worte: Tete d'armee, France — Josephine — und hauchte seinen letzten Seufzer aus in den Armen seines Freundes am 5. Mai 1821.

Der tote Kaiser lag auf seinem Feldbett in der Uniform von Marengo, bedeckt mit dem Mantel von Austerlitz. Die englischen Kriegsleute zogen vorüber und erwiesen ihm die letzte Ehre. Im Thal bei Longwood wurde er bestattet; die enge Gruft auf der öden Insel nahm ihn auf, dem die Welt zu eng gewesen war für seine großartigen Entwürfe.

Thiers ließ im Jahre 1840 die Gebeine Napoleons von St. Helena abholen und im goldenen Tom der Invaliden zu Paris beisetzen.

In dem Thun der Sterblichen müssen wir das höhere Walten wahrnehmen. Die Revolutionsmänner Frankreichs waren die Werkzeuge der Strafe für das entartete Königtum, die Aristokratie und die Geistlichkeit. Napoleon war die Zuchtrute für die verbrecherischen Männer der Revolution; er wurde zur Geißel Gottes für die europäischen Völker und für ihre Fürsten, die am Anfang des Jahrhunderts weit von Gott abgekommen waren. Wenn die Rute, womit der Allmächtige die Völker züchtigt ihren Dienst gethan hat wird sie zerbrochen und ins Feuer geworfen. Die französische Revolution und das napoleonische Reich bilden die lehrreichste Periode der neueren Weltgeschichte. Auch das Genie, auch der Inhaber der Gewalt beuge sich unter die Gebote Gottes! Wenn die Völker sie vergessen, kommt das eiserne Scepter über sie. Wenn die Gewaltigen freveln müssen sie enden wie Napoleon.

Unser Elektoralsystem.

Die Nationalwahlschlacht ist wieder geschlagen, und das Volk der Union weiß, wen es zu seinem nächsten Oberhaupt erkoren hat. Genau gesprochen, ist jedoch der Präsident noch nicht gewählt, denn man hat ja gar nicht für ihn gestimmt. Man hat bloß die Elektoren gewählt, welche laut der Bundesverfassung und einem Bundesgesetz vom 1. März 1792 am ersten Mittwoch im Dezember in ihren verschiedenen Staaten zusammengekommen und ihre Stimmen für die Präsidentschafts- und Vicepräsidentschafts-Kandidaten ihrer Partei abgegeben haben. Erst am zweiten Mittwoch im Februar werden diese Stimmen vor den beiden Häusern des Kongresses gezählt und dann erst sind der Präsident und Vicepräsident der Ver. Staaten völlig erwählt.

Diese Versammlung der Elektoren oder Präsidentenwähler nennt man das Elektoralcollegium. Wo das Elektoralsystem eigentlich herstammt, ist schwer zu sagen; wahrscheinlich hat die erste Verfassung des Staats Maryland das Vorbild dazu geliefert. Dieselbe bestimmte die Wahl von Staatssenatoren durch Elektoren, welche das Volk in den einzelnen Senatsbezirken gewählt hatte.

Ohne Zweifel war es die Absicht der „Väter", als sie die Bundesverfassung entwarfen, den Elektoren bei der Wahl des Präsidenten und des Vicepräsidenten absolute Freiheit zu sichern. Sie sollten sich keineswegs durch die Volksmeinung drängen lassen; jeder Versuchung und Einschüchterung seitens des Volkes sollten sie überlegen sein. Gar bald fand man, daß das Volk nicht gewillt war, seine höchste Gewalt auf solche Weise in die Hände seiner Vertrauensmänner zu geben. Der Gedanke, die Elektoren nach Gutdünken wählen zu lassen, verschwand; deren persönliche Befähigung wurde eine gleichgültige Sache, und man erwartete von ihnen nur, daß sie für besondere Kandidaten ihre Stimmen abgäben, was sie thatsächlich seit fast hundert Jahren auch gethan haben.

Es giebt kein Gesetz, das einen Elektor verpflichtete, für den Kandidaten seiner Partei zu stimmen, auch wird ihm kein ausdrückliches Versprechen über diesen Punkt abverlangt; eine hohe konstitutionelle Autorität aber hat erklärt, daß die ihm vom Nominierungskonvent auferlegte, wohl verstandene Verpflichtung volle Gesetzeskraft habe. Die Frage, ob diese Pflicht eine gesetzliche Notwendigkeit sei, ist noch nicht gerichtlich entschieden worden, einfach weil es kein Elektor je gewagt hat, das von seiner Partei in ihn gesetzte Vertrauen zu mißbrauchen. An die Stelle des ihm von der Bundesverfassung gewährten Vorrechts ist das Volksmandat getreten, dessen Geheiß er streng und in gutem Glauben erfüllen muß.

Die Art und Weise, wie die Elektoren zu wählen sind, ist den einzelnen Staaten überlassen. Anfänglich wählte man sie auf vielerlei Art: durch gemeinsame Abstimmung der Staatslegislatur, durch gleichzeitige Abstimmung beider Zweige der Staatslegislatur, durch allgemeine Volksabstimmung und durch Abstimmung nach Kongreßbezirken. Im Verlauf der Zeit gewann die allgemeine Volksabstimmung die Oberhand, zumeist wohl deshalb, weil diese Methode für die Mehrheitspartei im Staate die vorteilhafteste war. Jeder Staat kann das nach Belieben ändern, und thatsächlich hat Colorado, 1876 nach seinem Eintritt in die Union, als es an Zeit mangelte, um eine allgemeine Wahl auszuschreiben und zu halten, seine ersten Elektoren durch seine Legislatur wählen lassen.

Eine Folge des Elektoralsystems, die von Vielen als eine Ungerechtigkeit empfunden wird, ist, daß die Präsidentenwahl nicht immer durch die Volksmehrheit überhaupt entschieden wird. Sie wird in jedem Staate für sich entschieden. Die Stimmen, welche ein gewisser Kandidat in einem bestimmten Staate erhält, gehen ihm ganz verloren, wenn er nicht von allen Kandidaten die höchste Stimmenzahl im Staate hat. Ein schlagendes Beispiel dieses Falls lieferte die Präsidentenwahl von 1884 im Staate New York. Blaine erhielt dort 562,005 Stimmen; weil Cleveland aber 563,154 oder 1149 mehr hatte, fielen ihm die 36 Elektoralstimmen des Staates und damit der Sieg bei der Nationalwahl zu, in welcher beinahe zehn Millionen Stimmen abgegeben wurden. Die Thatsache, daß Cleveland in New York 31,128 Stimmen weniger erhalten hatte als alle seine Gegner zusammen, konnte daran nichts ändern. Zehn Präsidenten der Republik sind auf diese Weise erwählt worden, ohne eine Volksmehrheit erhalten zu haben. Diese waren der Föderalist John Q. Adams (1824), die Demokraten Polk (1844), Buchanan (1860) und Cleveland (1884), der Whig Taylor (1848), die Republikaner Lincoln, (1860), Hayes (1876), Garfield (1880) und Harrison (1888). Den höchsten Prozentsatz der Volksstimme, 55.97, hatte Jackson 1828, den niedrigsten, 39.91, Lincoln 1860. Harrisons Prozentsatz 1888 war 47.83; John Q. Adams, Hayes und Harrison waren die einzigen Präsidenten, welche in Hinsicht auf die Volksstimme keine Mehrheit über ihre Hauptgegner hatten.

Man hat wiederholt versucht, das Elektoralsystem durch eine Wahlmethode zu ersetzen, wodurch der Wille der Volksmehrheit besser zur Geltung käme. Einer der jüngsten Versuche in dieser Richtung war das vom Repräsentanten De Armond (Mo.) im 58. Kongreß vorgeschlagene Verfassungsamendment, das sich der Hauptsache nach einem Amendment anschloß, welches Repräsentant Springer (Ill.) schon im 51. Kongreß vorgelegt hatte. Demzufolge sollte das Volk direkt für den Präsidenten und den Vicepräsidenten stimmen, ohne dabei an eine Partei gebunden zu sein. Jeder Staat sollte so viele Elektoren haben als er jetzt hat, die Zahl desselben sollte jedoch nach Verhältnis der für jeden Kandidaten gefallenen Stimmen geteilt werden; z. B., Harrison hatte 1892 in Mass. 202,000, Cleveland 176,000 Stimmen erhalten. Nach dem vorgeschlagenen System hätte nun von den 14 Elektoralstimmen jenes Staats Harrison 7½, Cleveland 6½ bekommen. Falls die Elektoralstimmen sich gleich stellten, sollte die Volksstimme entscheiden. Zur Schlichtung etwaiger Wahlstreitigkeiten sollte ein Tribunal geschaffen werden, das aus dem Vorsitzer des Oberbundesgerichts und den Vorsitzern der Staatsobergerichte bestünde.

Der Vorschlag De Armond's hatte den löblichen Zweck, eine billigere Präsidentenwahlmethode zu schaffen und der Wiederkehr eines Wahlstreits wie der des Jahres 1876 vorzubeugen. Trotzdem gelangte er im Kongreß nicht zu ernsthafter Erwägung, geschweige denn zur Annahme. Die Wahl des Oberbundesbeamten durch die direkte Volksstimme ist allerdings zu wünschen, allein die Einzelheiten der dazu erforderlichen Veränderung des Elektoralsystems sind bisher auf scheinbar unversöhnliche Meinungsunterschiede gestoßen. Die Aussicht ist also, daß man es noch geraume Zeit beim Alten belassen wird. (Weltbote.)

Getroffen. — Am Danksagungstag sitzen mehrere junge Männer in ihrem Kosthaus und unterhaleen sich über den Danktag. Der Eine, ein Materialist, wendet sich während des Gesprächs an einen religiös gesinnten Collegen mit der Frage: „Sie waren wohl in der Kirche heute und dankten?" „Ja," antwortete der Kirchengänger. —„Ich kann nicht sehen, wofür und wem ich danken sollte," sagte der Materialist. — Trösten Sie sich, Sie sind nicht allein in dieser Verlegenheit, die Schweine können es auch nicht, die sehen noch nicht einmal auf zu dem, der ihnen das Futter vorwirft," war die etwas derbe aber treffliche Antwort. — „Verbitte mir, mich mit den Schweinen zu vergleichen," brauste der Materialist auf. — „Den Vergleich anzustellen, ist Ihnen selbst überlassen," war die unter großem Gelächter ihm gewordene Zurechtweisung.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

16. Dezember 1896.

— Die Rundschau für neue Abonnenten bis Ende 1897 auf Vorausbezahlung für den geringen Jahresbetrag von 75 Cents. Wer bis 1898 vorausbezahlt hat, erhält um Weihnachten das neue Büchlein, welches wir auf der Rückseite erwähnen, als Gratis-Prämie, wenn man uns zehn Cents für Porto und Verpackung schickt!

Probenummern der Rundschau wollen wir auf Verlangen gerne zusenden. Man schreibe uns darum oder sende uns Adressen zu.

— In letzter Zeit haben wir hier in Elkhart mehrere Besuche aus den westlichen Gemeinden gehabt, und zur Abwechselung auch einige deutsche Prediger hören dürfen. Pred. H. E. Fast von Minnesota kam vor etwas über zwei Wochen her, predigte am Sonntag den 29. November, nachmittags, in deutscher Sprache im hiesigen Gotteshause und hat seitdem in verschiedenen umliegenden Gemeinden gewirkt. Am Sonntag, den 13. d. M., am Vormittage predigte Aelt. Quiring von Minnesota in deutscher Sprache, und am Montag, den 14., reisten die beiden Brüder ab nach Elida, Ohio, um dort einer Predigerversammlung beizuwohnen.

Am Donnerstag, den 10. Dezember, besuchten uns auch die Prediger Peter A. Wiebe von Hillsboro und Johann Esau von Inman, Kansas.

Sie waren auf ihrer Heimreise von der Konferenz zu Berne, Ind. und nahmen die Gelegenheit wahr, den Ort wieder zu sehen, an welchem die Gemeinde zu Gnadenau im Jahre 1874 etwa einen Monat Halt machte auf ihrer Reise von Rußland nach Kansas. Die Brüder besichtigten das Verlagshaus, unterhielten sich einige Zeit mit den Editoren des Herold der Wahrheit und der Rundschau, sprachen sich sehr zufrieden und etwas verwundert über die Ausdehnung des Verlagshauses aus, und verließen uns wie wir hoffen, mit besserer Kenntnis und gutem Eindruck von unserem Geschäft und unserer Stadt. Am Abend desselben Tages verkündigten beide Brüder in unserm Versammlungshause die frohe Botschaft des Evangeliums in deutscher Sprache. Br. Lambert von Wakarusa war auch zugegen und redete einige Worte zum Schluß in englischer Sprache. Möge Gott alle ernsten Bestrebungen in Seiner Reichssache segnen und auch diese Brüder mit Seinem Segen in ihre Heimat geleiten. Die Brüder Wiebe und Esau reisten von hier nach Chicago, wo sie sich über den Sonntag aufhielten um dann am Montag ihre Heimreise mit zwanzig Waisenkindern anzutreten. Diese Waisenkinder sollen vorerst im Waisenheim zu Hillsboro ein Unterkommen finden und später vielleicht an Familien ausgeteilt werden. Wenn diese Nummer in ihre Heimat kommt, befinden sich die Brüder hoffentlich wieder ganz fröhlich in der Mitte ihrer Lieben.

— Der Nordwesten Kalender ging uns dieser Tage auch zur gefälligen Besprechung zu und können wir denselben, besonders für Canada, nur Lob zukommen lassen. Zu beziehen von der Nordwesten Publishing Co., Winnipeg, Manitoba.

— Aber für unsere Leser der beste

Kalender! Kalender!

ist unser Familien-Kalender für 1897. Die Ausgabe steht keiner der vorhergehenden nach. Die Preise sind wie folgt:

100	Exemplare	....	$3.00
100	„	portofrei	$4.00
25	„	„	$1.00
12	„	„	$.50
5	„	„	$.25
1	„	„	$.06

Agenten bieten wir besondere Begünstigungen.

Alle Bestellungen werden prompt und sorgfältig ausgeführt.
Man bestelle bald.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

— Die Pope M'f'g. Co., ließ uns einen ihrer Columbia Tisch Kalender zukommen, welcher nämlich ein Notizblatt mit dem Datum für jeden Tag des Jahres hat. Sehr nett und praktisch. Zu beziehen von der Pope M'f'g Co., Hartford, Conn., für den geringen Preis von 10 Cents.

Prämie No. 9.

Wer möchte nicht eine hübsche Bibel besitzen.

Unser Vorrat von Bibeln ist groß, aber besonders wünschen wir die Aufmerksamkeit unserer werten Leser auf die Lehrer-Bibel **No. 122** zu lenken. Dieses Buch enthält die notwendigste Auslegung für den Bibel-Studenten. Der Druck ist groß und deutlich, das Papier dauerhaft, der Einband geschmackvoll — Morocco, extrafein, Rot- und Goldschnitt, in biegsamen Einband (Divinity Circuit). Preis $4.00.

Unser außerordentliches Anerbieten.

Diese Bibel und die Rundschau für Ein Jahr, für $3.50 portofrei. Diese Offerte kann nicht lange dauern. Man bestelle also bald.

Achtung! Weihnachtsgedichte.

Wir sind jetzt im Stande, Sonntagschulen mit Ansprachen und Gesprächen für Christfeste zu versorgen. „Weihnachts-Wecker im Paket enthaltend 40 verschiedene Gespräche u. s. w. kostet nur 50 Cents. Man sende sogleich die Bestellung nebst Betrag an:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Es giebt viele Väter und Mütter, welche ihren Kindern guten Lesestoff zukommen lassen möchten, wissen aber oft nicht die richtige Auswahl zu treffen. Es ist Thatsache, daß viele schädliche Lektüre die Luft trübe macht, und daß eine Menge junger Leute derselben zum Opfer fallen. Man weiß wohl, daß die Verhältnisse nicht so sein sollten, aber weil sie einmal so sind, wird es uns zur Pflicht, den Einfluß, welche eine solche Schund-Lektüre etwa ausüben könnte, soviel als möglich zu unterdrücken, und der Jugend solche Lektüre zur Verfügung zu stellen, welche den Geist hebt und bildet, statt ihn zu erniedrigen und des Menschen Ruin zu befördern. Es ist unsere Absicht, von Zeit zu Zeit in der Rundschau solche Bücher anzuzeigen, die den Lesern, jung und alt, von bleibendem Nutzen sein mögen, und wir glauben, unsere Leser werden dieses schätzen und uns diese Bestellungen zuwenden, damit es ihren Kindern nie an gutem Lesestoff mangele.

Komm zu Jesu, von Newman Hall. Ein ausgezeichnetes Buch um es Unbekehrten zu zeigen, indem es viele Zweifel ihres Herzens zu beantworten sucht. Schön in Leinwand gebunden, 95 Seiten, 20 Cents.

Im Sturm des Lebens, von Hesba Stretton. Der Ruf dieser Schreiberin ist so allgemein verbreitet, daß das Buch keiner Beschreibung bedarf. Es genügt wenn wir sagen, daß es ein ausgezeichnetes Buch ist. In Leinwandeinband, 139 Seiten, 40 Cts.

Zweierlei Leben. Eine wahre Geschichte für Alt und Jung. 128 Seiten, Leinwandeinband, 35 Cts.

Worte der Weisheit für das tägliche Leben, von C. H. Spurgeon. Ein lehrreiches Büchlein für Alt und Jung. 192 Seiten, Leinwandeinband, 50 Cts.

Mary Jones und ihre Bibel oder das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn 12 Abbildungen, 129 Seiten, Leinwandeinband, 30 Cts.

Bilder und Reime für Kinder. Dieses Büchlein ist sehr interessant für die Kleinen und sollte in jedem Hause eines davon sein. Schön in Leinwand gebunden. 25 Cents.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 388 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand–Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

Da die Rundschau weit und breit bekannt ist, so ersuche ich doch durch sie die Nachricht von Jakob Friesen, Sohn des Peter Friesen, früher Süd Rußland, Bergthal Schullehrer, zu erhalten. Da ich an ihn geschrieben und noch keine Nachricht erhalten habe, möchte er doch ein Lebenszeichen von sich geben. Jakob und Anna Falk.
Heubuden, P. O. Plum Coulee,
Manitoba.

Werte Rundschau! Indem Du die Zeilen gerne aufnimmst und fast in der ganzen Welt bekannt machst, so greife ich denn zur Feder, um Dir auch etwas mit auf die Reise zu geben. Ich weiß zwar nicht viel von hier zu berichten, doch aber, daß die Gesundheit ziemlich befriedigend ist, was wir auch allen hüben und drüben wünschen. Den 19. und 20. hatten wir hier einen tüchtigen Schneesturm. Wünsche recht viel von Rußland zu hören, denn ich muß da noch Onkels haben, also meines Vaters Abraham Dück, seine Vettern. Er ist ein Sohn des Diedrich Dück von Schönthal, Rußland Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Leser der Rundschau und die es annehmen von Diedrich Dück.
Chortitz P. O., Man.

Weil unsere Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte alle so weit auseinander verstreut sind, so gedenken wir durch die Rundschau zuerst ein Lebenszeichen von uns zu geben. Wir sind jetzt alle ziemlich schön gesund. Gott sei Dank dafür, und wünschen euch desgleichen. Wir sind vor zwei Monaten aus Kansas nach dem südlichen Texas gezogen, und der Herr wolle auch hier mit und bei uns sein, denn wir freuen uns zu dem Los, das wir gezogen haben. Hier spielt der Wind noch mit dem grünen Gras und die Kartoffeln und das Gartengemüse sind noch alles grün als im Frühjahr. Ja es scheint, als wenn noch an keinen Winter zu denken wäre. Mit Gruß,
Isaak G. Andrös
East Berinard, Texas.

— Weil die Rundschau ein Bote ist, der weit und breit, auch im alten Vaterlande gelesen wird und wir allda auch noch eine Schwester haben, in der Krim, auch noch viele Freunde, so bediene ich mich der Rundschau, um ihnen ein Lebenszeichen zu geben. Von mir kann ich berichten, daß ich nach alter Art gesund bin, mit den Kindern, die der Herr uns anvertrauet hat. Aber die Gattin ist schon eine Zeit lang kränklich, daß sie oft das Bett hüten muß. Es geht noch immer den alten Gang. Hin und wieder hört man, daß ein kleiner Erdenbürger angekommen ist; hie und da geht auch ein alter, müder Pilger zur Ruhe wonach er sich schon lange gesehnt hat. Hier in der Welt ist doch nur Mühe und Kummer. Den 19. November wurde die Witwe Berg begraben, alt 58 Jahre, 10 Monate, 1 Tag, von Fürstenwerder, Rußland. Auch gestern wurde wieder ein alter Pilger zur Grabesruhe getragen, nämlich Ohm Martin Dörksen; er stammt aus Fischau, Rußland.
Alle Freunde grüßet
Johann Neufeld.
Inman, Kansas.

Liebe Rundschau! Da Du ein guter Bote bist und auch Rußland kommst, so will ich dir ein Liebeszeichen mit auf den Weg geben und zuvor einen herzlichen Gruß an Eltern, Geschwister, Brüder und Bekannte in Rußland wie auch in Amerika. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, was wir auch allen von euch wünschen. Wir haben dieses Jahr eine gute Ernte bekommen: Weizen 15 bis 20 Buschel vom Acker. Wir sind hier unserer 12 Familien und haben bekommen 5600 Buschel. Wer da noch nicht Land hat der kann haben für nur 10 Dollars 160 Acker gutes Land. Es ist noch genug für viele tausende Farmer. Wer da Land haben will, der komme her. Wer da Lust hat eine Dampfmühle zu bauen der komme her, hier ist viel zu verdienen, denn wir müssen 75 Meilen zur Mühle fahren. Der Weizen preist hier 57 Cents das Buschel und in Rosthern 53 bis 54 Cents; Gerste 35 Cents; Hafer 18 bis 25 Cents; Flachs 35 Cents das Buschel. Schnee haben wir hier viel, denn es hat acht Tage geschneit. Heute ist es 20 Grad kalt.

Lieber Schwager Abraham Penner in Grünfeld, schreibe an die Rundschau, dann werde ich deine Briefe schon lesen, oder schicke mir deine Adresse, denn ich weiß sie nicht. Auch meiner Frau Eltern, Peter Penners in Neu-Kronsweide, laßt Euch auch hören, ob ihr gesund seid, denn wir haben in vier Jahren noch nichts gehört. Uns geht es hier sehr gut, denn wir haben gut unser Auskommen und wollen auch nicht zurück nach Rußland. Hier braucht man auch nicht Soldat sein und können glauben was wir wollen. Noch einen Gruß an alle Rundschauleser.
Gerhard und Elisabeth Hein,
früher Bergethal, Fürstenland, Rußland.
Jetzt: Neuanlage, Saskatchewan,
Canada.

— Werte Rundschau! Da es schon lange her ist seit ich einen Bericht von hier eingesandt, so will ich doch versuchen wiederum ein Lebenszeichen von mir zu geben. Zudem wurde mir auch von Frau Wilhelm Harms aufgetragen, wenn ich an die Rundschau schreibe, gleich ihre Freunde davon in Kenntnis zu setzen, daß ihr Mann den 19. Oktober 1896 in dem Herrn entschlafen ist. Harms wohnte früher ganz nahe bei Winkler, verkaufte hier aber und kaufte sich letzten Winter Land nicht weit von Altona, wo er aber nur einen Sommer lebte und dann seinem Leiden erlag. Er war etwas über 54 Jahre alt und war hier schon eine Reihe von Jahren als Prediger des Evangeliums in der Bergthaler Gemeinde thätig. Seine Eltern wohnen noch in Rußland in Osterwick. Auch hat er dort noch mehrere Geschwister; hier hatte er nur einen Bruder, der ebenfalls Prediger ist und zwar in der sogenannten Altkolonie Gemeinde, wo Johann Wiebe Aeltester ist.

Frau Harms läßt auch ihre Mutter, die Witwe A. Thiessen, sowie ihre Geschwister alle herzlich grüßen und bittet zugleich um ein Lebenszeichen von ihnen, die noch alle in Rußland wohnen.

Auch möchte ich meine werten Freunde in Rußland alle herzlich bitten doch einmal etwas von sich hören zu lassen. Wir sind Gott sei Dank, alle so ziemlich gesund und hoffen auch, daß diese Zeilen alle werten Freunde bei guter Gesundheit antreffen.

Hauptsächlich möchte auch ich meinen innigsten Gruß an Tante A. Thiessen senden, welche jetzt bei ihren Kindern Peter Rempels in Chortitz in der Kirche ist. Auch Rempels sind herzlich gegrüßt von uns allen.

Der Winter ist hier dieses Jahr frühe eingetreten. Schon im November hatten wir tiefen Schnee und haben jetzt den vollen Winter mit beinahe zwei Fuß Schnee.

Zum Schluß grüße ich nochmals alle Freunde und bitte um Briefe entweder durch die Rundschau oder persönlich.
Achtungsvoll
Peter Friesen.
Winkler P. O., Manitoba.

Erdbeben im Meere.

Naturwissenschaftliche Skizze v. W. Berdrow

„Wenn man" — so spricht sich Alexander v. Humboldt im „Kosmos" aus — „Nachricht von dem täglichen Zustande der gesamten Erdoberfläche haben könnte, so würde man sich sehr wahrscheinlich davon überzeugen, daß fast immerdar, an irgend einem Punkte, diese Oberfläche erbebt."

Das war für eine Zeit, in der die Naturbeobachtung noch nicht annähernd ihre heutige Ausdehnung erreicht hatte, ein Urteil, von dem ganzen Weitblick eines Universalgeistes zeugendes Wort, denn in der Humboldt nächstliegenden Zeitepoche, vom Anfang des 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, hatte auch die aufmerksamsten Forscher nur eine beschränkte Zahl von Erderschütterungen, 30 bis 40 Fälle in jedem Jahre, zusammenstellen können.

Wie schnell dann die Beobachtung sich verfeinerte, zeigt die Feststellung von 500 bis 600 in jedem Jahre zwischen 1850 und 1857 stattgehabten Erdbeben — Ziffern, welche sich seitdem mit jedem Jahrzehnt erhöht haben. Aber auch jetzt noch sind die Nachrichten über die Erschütterung der Erdoberfläche so lückenhaft, daß wir schwerlich auch nur über den zehnten Teil sichere Kunde erlangen. Denn abgesehen davon, daß höchstens der vierte Teil der fünf Erdteile so dicht von zivilisierten Menschen bewohnt ist, um jede merkbare Bodenbewegung verzeichnen und zur Kenntnis der Wissenschaft bringen zu können, — besteht nicht die Erdoberfläche zu sieben Zehnteln aus Wasser? Wohl werden die Flächen unserer Weltmeere von vielen tausend Schiffen nach allen Richtungen durchkreuzt, aber gegen die Ausdehnung des Indischen, Atlantischen oder Pacifischen Ozeans fallen diese streifenden Passanten unendlich weniger in's Gewicht, als selbst die einzelnen Karawanenzüge im Sandmeere der Sahara.

Kommen indessen im Meere überhaupt erdbebenartige Revolutionen vor? — Die in der Geologie eingeführte Bezeichnung „Seebeben" dafür, die Zeugnisse vieler Schiffer und die Wahrscheinlichkeit an sich bejahen diese Frage, mit der wir uns nachstehend eingehender zu befassen gedenken.

Mag die vielumstrittene Ursache der Erdbeben liegen, worin sie will — man macht ja bald vulkanische Erscheinungen, bald unterirdische Einstürze oder Verwerfungen der Schichten, bald die zusammenziehende Abkühlung der Erdrinde dafür verantwortlich — jedenfalls geben alle Schätzungen und Rechnungen dem Herde der Erdbeben eine Tiefe, welche die durchschnittliche Tiefe der Ozeane weit übertrifft. Der Meeresboden liegt zumeist 3000 bis 4000 Meter, an seinen tiefsten Stellen 7000 bis 8000 Meter unter der Oberfläche, 11,000 bis 18,000 Meter tief aber wirken nach Mallet, v. Seebach und anderen die Ursachen der Erdbeben. Doch sind auch noch größere Tiefen, 22 bis 40 Kilo. keineswegs ausgeschlossen, weshalb also sollen sich die unterirdischen Kräfte seltener unter den Gewässern, als unter den Kontinenten äußern?

Bevor am 26. März 1812 Caracas durch ein Erdbeben zerstört wurde, rüttelten die Erschütterungen, um nur ein Beispiel anzuführen, fast ein Jahr hindurch erst am Boden der Azoren, dann auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans an den kleinen Antillen, darauf in den Thälern des Mississippi, Arkansas und Ohio, endlich mit dem erwähnten furchtbaren Erfolg an den 5000 Kilometer entfernten Gestaden von Venezuela, eine Gesamtfläche doppelt so groß als Europa und zu fünf Sechsteln vom Meere bedeckt. Freilich pflanzt sich die Erschütterung im festen Boden ebensowohl besser als schneller fort, als im Wasser, und wenn auf dem Lande jeder leise Stoß von tausend Beobachtern gespürt wird, so ist auf der See meistenteils kein Zeuge zur Stelle, um die Stöße des Wassers zu registrieren, von denen selbst an befahrenen Orten viele während des Kampfes der Schiffe mit Wind und Wogen unbeachtet bleiben mögen.

Trotz dieser Hindernisse einer guten Beobachtung bleiben jedoch noch beglaubigte Fälle von „Seebeben" in großer Zahl übrig, ja eine Stelle des Atlantischen Ozeans, welche sich zu beiden Seiten des Aequators zwischen Kap Verde und Kap S. Rogue ausdehnt und gewissermaßen die Brücke zwischen Afrika und Südamerika bildet, zeichnet sich durch besonders viele unterseeische Erschütterungen aus.

Versuchen wir zunächst zu schildern, wie sich auf hoher See der Eindruck eines Erdbebens gestaltet. Die Erscheinungen sind dabei natürlich ebenso verschiedenartig, wie auf dem Lande, wo bald ein unnatürlich lautes Krachen und Brüllen von gar keinem oder nur leisem Erzittern des Bodens begleitet wird, bald in Sekunden ganze Städte in Staub zermalmt, Landschaften verwüstet und Wälder von den Bergen in's Meer getragen werden, ohne daß dabei ein unterirdischer Donner von erheblicher Stärke vernommen würde.

Ein Seebeben soll bei leichtem Auftreten den Eindruck machen, als stieße das Schiff auf den Boden oder es schürfte über Sand oder Klippen hin. Bald geht nur ein leises Dröhnen, als würden Fässer gerollt, durch das Fahrzeug, bald beginnt es zu schwanken, zu erzittern, daß die Masten brechen und das Steuer versagt. In schweren Fällen wollen die Schiffsleute in die Höhe geschleudert worden sein, auch Fässer, Balken u. s. w. emporfliegen sollen und nicht selten ist es, als würde das ganze Schiff erheblich, wie von einem furchtbaren Stoß, hochgehoben. Unter Schäumen und Brausen weicht dann die aufgeregte See ringsum in die Tiefe, die Schraube des Dampfers heult in der Luft, und alle Planken ächzen. Einen Moment scheint das Schiff in freier Luft zu schweben, dann stürzt es prasselnd in's Wasser zurück, und polternd rollt Besatzung und Fracht durcheinander.

Es wäre indessen irrig, aus diesen Phänomenen schließen zu wollen, daß das Wasser unter den betreffenden Schiffen von unten her einem Stoß ausgesetzt sei, der die Fahrzeuge in der That hochgeschleudert habe. Im Gegenteil: auch die Seebeben werden sich, wie ein großer Teil der Erschütterungen auf dem festen Lande, auf unterirdische Einstürze zurückführen lassen, indem das Wasser in große, am Meeresgrunde geöffnete Höhlen plötzlich einsinken lassen; die ganze Umgebung des betroffenen Punktes muß dieser Bewegung folgen, das Meer weicht unter dem Schiffe zurück, und das Fahrzeug, welches infolge seiner Trägheit nicht augenblicklich mitsinken kann, schwebt einen Moment in der Luft, um dann im Niedersturz alles Bewegliche an Bord durcheinander zu schleudern.

Legt man sich einen schweren Gegenstand in die flache Hand und zieht dann letztere schnell abwärts, so kann man denselben Vorgang im Kleinen darstellen. Es braucht nicht einmal eine heftige Wellenbewegung bei diesen sogenannten Einsturzbeben sichtbar zu sein; erst nach und nach, wenn die erste Katastrophe vorüber ist, sucht sich das Meeresniveau in mächtigen Wellen wieder auszugleichen, und hierbei pflegt in der Regel das angerichtete Unheil größer zu sein als beim Einsturz selbst.

(Schluß folgt.)

Probat.

Der alte Superintendent H. saß in seinen Mußestunden gern an der Schnitz- und Hobelbank. Wie er da auch einmal gemütlich schnitzend saß, kommt mit zorngerötetem Gesicht der reichste Bauer im Dorfe, und klagt, der Kantor habe ihm seinen Jungen in den Holzstall gesperrt. — „Weil er hübsch still gesessen und zugehört hat?" fragte der Geistliche.—„Nee, das wohl nicht," brummte der Schulze. „Sie kennen ja meinen Jungen. Aber in den Stall gesperrt! das muß ich mir doch verbitten." Der Superintendent kannte den wilden Jungen nur zu gut und wußte, wie ihm als dem einzigen Sohn von Vater und Mutter zuviel nachgesehen und der Rücken gesteift wurde. — „Ist er denn in dem Stall geblieben?" fragte er wieder. „Nee," lachte der Schulze über das ganze Gesicht, „mein Junge und bleiben! Da war der alte Stöpsel an der Thür schon morsch und mein Fritz hat so lange von innen gestoßen und gerüttelt, bis die Thür aufging, — und dann hast du nicht gesehen! ist er ausgerissen und nach Hause gekommen, — und darum bin ich hier." „Hm, hm!" brummt der Superintendent und schnitzt dabei eifrig weiter, und dann sagte er: „Lieber Schulze, wenn Sie heimkommen, lesen Sie doch Sirach 30. nach, und was ich noch sagen wollte, sehen Sie einmal hier, was ich für einen schönen starken Stöpsel geschnitzt habe. Thun Sie mir doch den Gefallen und bringen Sie ihn mit! Und wenn Sie bei der Schule vorbeigehen, so gucken Sie doch bei dem Herrn Kantor mit vor, und grüßen Sie ihn schön von mir, und sagen Sie ihm, wenn er den Jungen einmal wieder einsperren muß, dann möchte er den Stöpsel nehmen! Der hält fest. Und nichts für ungut, lieber Freund!" Was der Schulze wohl gesagt hat?

—Dein leidender, bekümmerter Mitpilger zur Ewigkeit hat vielmehr Trost, Freude, Lebensgewinn und Kraft, zum Tragen der scheinbar unerträglichen Dinge, von dir, wenn du ihn aufheiterst, und nicht wie ein Rabe ihm die Ohren vollkrähst. Zeige ihm durch deine That, durch deinen Wandel, welch' ein Segen im geduldigen Tragen dessen, was uns der Herr auferlegt, liegt, wie viel man durch Zufriedenheit in Gott erlangt.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

London, 12. Dezember. — Mit dem während der vergangenen Woche herrschenden milden und regnerischen Wetter hat sich London in seinem ungünstigsten Lichte gezeigt, so daß die Leute, die es machen können, bereits angefangen haben, der Metropole den Rücken zu kehren, um das Weihnachtsfest in reinlicherer Luft auf dem Lande zu verleben.

Die Königin wird sich am nächsten Freitag, den 18. Dezember, von Windsor nach Osborne begeben, wo das Weihnachtsfest im Familienkreise gefeiert werden soll. In diesem Jahre werden demselben der Herzog und die Herzogin von Connaught und deren Kinder, die Prinzessin Louise und der Marquis von Lorne, sowie die Herzogin von Albany mit ihren Kindern beiwohnen.

Es werden während des Winteraufenthaltes des Hofes in Osborne keine Festlichkeiten irgend welcher Art stattfinden.

Während der vergangenen Woche zählten Herr und Frau Curzon zu den Gästen der Königin in Windsor.

Ende der nächsten Woche werden der Prinz Karl von Dänemark und Frau, die Prinzessin Maude von Wales, zum ersten Male seit ihrer Verheiratung die Reise nach Kopenhagen antreten. Die Verzögerung des Prinzen Karl, seine Frau nach Hause zu bringen, hat in Dänemark viel Unzufriedenheit hervorgerufen und Gelegenheit zum Gerede gegeben; es wurde sogar gesagt, daß die Prinzessin sich geweigert habe, ihr Vaterland zu verlassen.

Es sind zur Aufnahme des jungen Ehepaares in dem großen Palaste ihres Onkels, des Königs von Griechenland, bei Kopenhagen fünfundzwanzig Zimmer auf das Glänzendste ausgestattet worden.

Am Mittwoch hat der erste große Verkauf von Seehundsfellen in dieser Saison stattgefunden Obgleich nur sechzigtausend Felle angeboten wurden, fielen doch die Preise ganz bedeutend und gingen im Durchschnitt um zwanzig Prozent herunter. Als Grund davon wird angegeben, daß sich das Geschäft in Amerika von der Aufregung der Präsidentenwahl noch nicht erholt hat, und daß deshalb am Mittwoch kaum ein Käufer für dir wirklich vorzügliche Waare, für welche sie gewöhnlich irgend einen Preis zahlen, von dort anwesend war.

Der amerikanische Botschafter Bayard wird am nächsten Donnerstag in der Handelsschule in Bristol einen Vortrag halten und an die Studierenden die Preise verteilen.

Spanien.

Coruna, 10. Dez. — Man glaubt, daß der italienische Dampfer Salier, früher das Eigentum des Norddeutschen Lloyd, während des letzten heftigen Sturmes an der spanischen Küste gesunken ist.

Der Salier hatte eine Besatzung von sechzig bis siebzig Mann und 3000 Tonnen Gehalt.

Vigo, 10. Dezember. — Die Meldung, daß der Dampfer Salier keine Passagiere an Board hatte ist falsch. Es befanden sich vielmehr 210 Passagiere auf dem Schiff. Die Schiffsmannschaft bestand aus 65 Personen. Alle, Passagiere und Matrosen, gingen rettungslos verloren. Unter den Passagieren befanden sich 113 Russen, 35 Galizier, 61 Spanier und ein Deutscher.

Der Dampfer war von Bremen abgefahren und nach Buenos Aires, via Coruna und Villagarina, bestimmt. Die Passagiere befanden sich meistens im Zwischendeck.

Deutschland.

Berlin, 11. Dez. — Der Dampfer „Salier" hatte bei seiner Abfahrt in Antwerpen nur 210 Passagiere an Bord, doch hat er deren in spanischen Häfen noch mehr aufgenommen und wird die Zahl der Verunglückten in Depeschen aus Coruna 400 bis 500 angegeben.

Coruna, 11. Dezember. — Der „Salier" wurde vom Capitän Wempe befehligt. Das Unglück ereignete sich während eines dichten Nebels und schweren Sturmes. Der Dampfer hatte von Bremen bis zu diesem Hafen eine außerordentlich stürmische Fahrt; er verlor durch Sturzseen zwei Boote und erlitt noch andere Beschädigungen.

Er rannte in der Montag Nacht gegen die etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen vom Cap Corrubedo entfernten Klippen während er sich auf der Fahrt nach Villagarcia befand, wo er noch mehr Zwischendeckpassagiere nach Buenos Aires einnehmen sollte.

Das Suchen nach Ueberlebenden des Schiffbruches ist bis jetzt erfolglos gewesen und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß von den Passagieren oder der Besatzung Jemand gerettet ist. Der „Salier" war ein altes Schiff, das der Norddeutsche Lloyd an eine italienische Firma verkaufen wollte; der Verkauf kam jedoch, da man sich über die Bedingungen nicht einigen konnte, nicht zu stande und der Dampfer wurde zu einer weiteren Fahrt ausgeschickt. Er war vollständig seetüchtig und der Norddeutsche Lloyd wollte ihn nur verkaufen, weil er neuere Boote in Bereitschaft hatte, um seine Stelle einzunehmen.

Er machte seine letzte Reise über den Atlantischen Ocean im vergangenen September von Baltimore nach Bremen, wo er am 23. September eintraf.

Der „Salier" hatte 3000 Tonnen Gehalt, war 351 Fuß lang und hatte Briggtakelage. Capt. Wempe war seit vielen Jahren der Befehlshaber des Schiffes.

Zwischendeckspassagiere haben sich auf dem Schiff etwa 350 befunden, nämlich mehr als hundert Russen, einige Deutsche, etwa fünfunddreißig Galizier und gegen zweihundert Spanier, die sich sämtlich auf der Reise nach Argentinien befanden, um sich dort niederzulassen.

Cuba.

Havana, 13. Dezember. — Weitere Erkundigungen seitens des Korrespondenten der „Associated Preß" haben folgende, durchaus zuverlässige Einzelheiten über die Art und Weise, wie Antonio Maceo zu seinem Tode kam, zu Tage gefördert.

Man weiß, daß Maceo erwartete, der Brigade-General der Insurgenten, Sanchez, würde seine Streitkräfte in der Provinz Havana zusammenziehen und in Kampfbereitschaft halten, wenn Maceo die Militärkette durchbrechen würde. Nun geschah es, daß Maceo, als er auf die von Major Cirujeda befehligte Heeresabteilung stieß, die unter dem Kommando Peral's stehenden Guerilla's für Sanchez' Vorhut hielt und sich, ehe er seinen Fehler bemerkte, mitten unter denselben befand. Bei der ersten Salve aus den Reihen der Spanier fiel Maceo. Die überraschten Insurgenten unterhielten bei ihrem Rückzuge ein lebhaftes Feuer und ließen ihren sterbenden Anführer zurück.

Oberst Feijoo hat bei Campo Florida, unweit Havana, ein Gefecht mit den vereinigten Truppen der Insurgenten, die sich bei Maceo befanden, als er fiel, bestanden. Die Letzteren werden jetzt von den Anführern Aguirre, Castillo, Aranguren, Cardenas, Gallo und Lozo befehligt und zählen 1300 Kavalleristen.

Oberst Feijoo traf mit diesen Truppen bei Tumba Quarto nochmals zusammen. Die Insurgenten verloren in dem Gefecht 18 Tote, ihre Verwundeten nahmen sie mit sich. Auf Seiten der Spanier wurden 19 verwundet.

Privatnachrichten aus Santiago de los Vegas in dieser Provinz melden, daß der hervorragende Insurgentenführer, Perico Delgado, ernstlich verwundet worden ist und sich seit dem letzten Gefecht mit General Figueroa in den Wäldern verborgen hält. In diesen Nachrichten heißt es auch, daß mehrere Banden von Insurgenten sich in Bälde den spanischen Behörden ergeben werden.

Der Dampfer „San Ignacio" ist hier mit 1240 Soldaten eingetroffen, welche die spanischen Streitkräfte auf Cuba zu verstärken bestimmt sind.

Madrid, 13. Dezember. — In einer Unterredung mit dem Korrespondenten einer Madrider Zeitung sagte General-Capitän Weyler, er sei nach Havana zurückgekehrt, um die Insurgentenbanden zu zerstören, welche in die Provinz Havana schwärmten. Nachher werde er nach Pinar del Rio zurückkehren, wo, wie er hoffe, die Ruhe in etlichen Wochen wiederhergestellt sein würde.

General-Capitän Weyler sagte, Maceo's Tod sei ein schwerer Schlag für die Insurgenten, da sie keinen General hätten, der ihm gleichkomme. Viele Insurgenten würden in Folge von Maceo's Tod die Waffen strecken.

Jacksonville, Fla., 12. Dezember. — Justo Carrillo, ein Bruder des cubanischen Generals Carrillo, hat einen Brief aus Havana erhalten, worin der Tod von Antonio Maceo bestätigt und behauptet wird, daß Maceo durch Verrat gefällt worden sei. Im Anfange des Briefes heißt es: „Unser tapferer General Antonio Maceo und der größere Teil seines Stabes sind von den Spaniern ermordet worden. Der spanische Major Cirujeda hatte die Rolle des Meuchelmörders übernommen und Dr. Maximo Zertucha war sein Helfershelfer bei dem schrecklichen Drama." Dem Schreiben nach soll Maceo zu einer Beratung eingeladen worden sein, um über die Einstellung der Feindseligkeiten zu unterhandeln und nach dem Ueberschreiten der Trocha mit seinem Stabe von den im Hinterhalt liegenden Spaniern erschossen worden sein.

Inland.

St. Louis, Mo., 9. Dezember. — Der Iron Mountain-Schnellzug wurde heute Abend um 9 Uhr 30 Minuten kurz nach seiner Abfahrt, etwa eine Meile von der „Union Station", von sechs maskierten Männern angehalten. Es ist noch nicht bekannt, ob die Räuber Geld aus dem Expreßwagen erbeutet haben. Einer von den Räubern stand auf dem Geleise und schwang eine rote Laterne, um dadurch anzudeuten, daß Gefahr vorhanden sei. Kaum hatte der Lokomotivführer das Signal wahrgenommen, um den Zug anzuhalten, so sprangen zwei Männer auf den Tender der Lokomotive und drohten mit vorgehaltenen Revolvern mit dem Tode, falls der Lokomotivführer die Maschine nicht halten lasse. Zwei von den Räubern begaben sich in den Expreßwagen, während die anderen beiden draußen Wache standen. In weniger als 15 Minuten war Alles vorbei und der Condukteur telephonierte von der nächsten Telegraphenstation den Sachverhalt.

Gleich nach Berichterstattung der Thatsachen in der Centralstation, wurden sämtliche Geheimpolizisten, deren man habhaft werden konnte, angestellt und mit Instruktionen vom Chef der Geheimpolizei hinausgeschickt. Der Condukteur hatte die Männer per Telephon beschrieben; allein da sie sämtlich maskiert waren, fiel die Beschreibung sehr ungenügend aus.

Jedem im Dienst befindlichen Polizisten der Stadt wurde aufgetragen, jeden verdächtigen Charakter auf's Korn zu nehmen. Außer Dienst befindliche Polizisten wurden alsbald angestellt, um sämtliche verrufene Plätze, wo derartiges Diebsgesindel sich gerne aufhält, gründlich zu durchsuchen.

Die Räuber hatten ihren Plan vortrefflich ausgeführt, denn schon nach zwei Stunden waren sie verschwunden und hatten sich unter den Menschenmassen auf den Straßen verloren. Sofern die Tollkühnheit des Unternehmens in Betracht kommt, hat der Versuch seines Gleichen in den Annalen der Missourier Bahnraubgeschichte nicht. In Polizeikreisen glaubt man es mit derselben Bande zu thun zu haben, die unlängst am hellen Tage in dem Bureau der „Home Brewing Co." einkehrten, die Angestellten knebelten, und sich mit $1000 aus dem Staube machten.

Corning, Kan., 12. Dezember. — Nach einem verzweifelten Kampf, in welchem ein gestohlenes Baby in den Armen eines Geldschrankssprengers eine erbitterte Schar von Bürgern in Schach hielt, sind zwei Männer verhaftet und sicher im Gefängnis in Seneca untergebracht worden.

Sie werden beschuldigt, in der Mittwoch Nacht hier einen Geldschrank aufgesprengt zu haben.

Einer derselben ist ein alter Mann und sieht George Taylor ähnlich, dem entsprungenen Mörder der Familie Meeks, während der andere kaum dem Knabenalter entwachsen ist. Sie weigern sich auf das Bestimmteste, ihre Namen anzugeben.

In der Mittwoch Nacht wurde der Geldschrank der „Jackson Grain Company" aufgesprengt und beraubt, und auch das Schulhaus erbrochen und zwei Muslinvorhänge aus demselben gestohlen.

Die erste Spur von den Einbrechern erhielt man von Kindern der Schule im Lande, welche erzählten, daß sie auf dem Bahngeleise, westlich vom Orte, zwei Landstreicher gesehen hätten.

Der Hülfssheriff Andrews und der Stadtmarschall Bensing machten sich sofort zur Verfolgung auf und holten das Paar fünf Meilen vom Orte ein.

Als sie aufgefordert wurden, stehen zu bleiben, holten sie Revolver hervor, bedrohten ihre Verfolger damit und flüchteten sich in das Gehölz.

Die Beamten eilten nach dem nächsten Schulhause und mit Hülfe der Kinder wurden sehr bald die Nachbarn alarmiert.

Mittlerweile hatten zwei in einem Welschkornfelde beschäftigte Leute die Räuber in ihrem Felde entdeckt, bewaffneten sich mit einem Schrotgewehr und einer Büchse und forderten die Strolche auf, sich zu ergeben. Dies geschah scheinbar; als sich aber die Farmarbeiter näherten, um die Leute festzunehmen, machten diese von ihren Revolvern Gebrauch, und nahmen nun die Farmer gefangen.

Als gleich darauf der Farmer mit einem Wagen kam, um die Kerle fortzuschaffen, wurde auch er gefangen genommen und gezwungen, mit ihnen nach seinem Hause zu fahren.

Dort wurden sie von den Beamten gefunden, setzten aber den Widerstand fort indem sie sich durch ihre Gefangenen zu decken verstanden.

Der jüngere Räuber wurde jedoch von seinem Spießgesellen getrennt und sofort vom Sheriff Andrews in Sicherheit gebracht.

Der alte Strolch, dadurch nicht entmutigt, und durch seine drei Gefangenen geschützt, die er fortwährend mit dem Tode bedrohte, verschanzte sich im oberen Stockwerk des Hauses.

Gegen Abend war das Haus von drei- bis vierhundert bewaffneten Männern umringt, aber der alte Bandit, welcher noch zu weiterem Schutze seines Körpers das „Baby" des Farmers auf den Arm genommen hatte, leistete immer noch Widerstand.

Schließlich, als ihm vorgestellt wurde, daß er endlich der Uebermacht weichen müsse, erklärte er, daß er sich ergeben wolle, wenn man ihm seine Schießwaffen lassen würde. Der Vorschlag wurde angenommen, und jetzt befindet sich der Alte sowohl als auch der Junge hinter den schwedischen Gardinen des Gefängnisses in Seneca in Sicherheit. Man fand verschiedene Einbrecherwerkzeuge und acht goldene Uhren, einen Teil seiner Beute, bei ihm.

Marktbericht.

11. Dezember 1896.

Chicago, Ill.

Weizen	74 —78
Mais	22 —25
Hafer, No. 2	17 —20

Viehmarkt.

Stiere	$3 50 —5.80
Kühe, Bullen 2c.	2.00 -3.25
Kälber	3.50 —5.65
Schweine	3.00 —3 45

Milwaukee, Wis.

Weizen	75 — 78
Gerste No. 2	26 —31

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.25— 4.70
Kälber	3.75— 4.50
Bullen	1.75— 2.50
Milchkühe	25.00—36 00
Kühe	1.70— 3.25
Schweine	3.15— 3.35
Schafe	2.50— 3.00
Lämmer	3 50— 4 25

Minneapolis, Minn.

Weizen	75 —77

Duluth, Minn.

Weizen	76 —78

St. Louis, Mo.

Weizen	87 —91
Mais, No. 2	21 —23
Hafer, No. 2	20 —21
Roggen, No. 2	35 —36

Viehmarkt.

Stiere	$3.40—4 80
Schweine	2.90—3.30

Kansas City, Mo.

Weizen	76 —92
Mais	18 —18½
Hafer, No. 2	21 —22

Viehmarkt.

Stiere	$2.75—5.00
Kühe	1.50—3.46
Schweine	3.10—3.30